

Denn der Sieg im Kampf liegt nicht an der Größe des Heeres, sondern an der Kraft, die vom Himmel kommt.

1 Makk 3,19

Wie fast alle verallgemeinerten politischen Aussagen ist dieser Satz so richtig wie sein Gegenteil und wie so manches Dritte. Es kommt halt immer auf die Umstände an. Es gibt Beispiele zuhauf, wo schwache, offenbar unterlegene Gegner große Feinde besiegt haben. List, Bewaffnung, Strategie, Glück, Aberglaube, das alles spielt eine Rolle. Und es gibt Beispiele auch dafür, dass die Gewissheit, für eine gute Sache zu kämpfen, Flügel verleiht. Noch eindeutiger dürfte der umgekehrte Zusammenhang sein: Wer nicht sicher ist, im Recht zu sein, hat von vorneherein schlechtere Chancen. Judas bringt genau diesen gesamten Diskurs zur Sprache: Die kommen „voll Hochmut und Bosheit“, um uns „auszurotten und unsere Habe zu plündern“ (als wenn er nicht genau das täte im Fall des Sieges). „Wir aber kämpfen für unser Leben und für unsere Gesetze.“ (Vers 20f) Das haben die Bewohner*innen Amerikas auch geglaubt, vor allem die im Norden, die keine Imperien verteidigten, sondern wirklich ihr Leben und ihre „Gesetze“, also Glauben, Identität und Kultur. Es hat ihnen im Gegensatz zu Judas nichts genützt und sie haben es lange und oft so interpretiert, dass ihre Götter sie verlassen hätten oder schwächer seien als der christliche Gott. Und ich denke, genau letzteres ist auch der Punkt, die Stärke, die relative Stärke der Götter im Vergleich miteinander. Judas' Gott steht für ein erfolgreiches soziales Lebensmodell. In der Torarepublik hatten alle ein Auskommen, einen Platz, eine Daseinsberechtigung. Es gab Herrschaft, Ungleichheit, Ungerechtigkeit, aber es gab auch systematische Rechte und Wege, die für dich in Anspruch zu nehmen möglich war. In den Diadochenstaaten des Alexanderreiches gab es nichts von dem. Es konnte dir gut gehen, aber es oblag der Willkür des Herrschers oder dem Zufall oder deiner Macht, wie lange das dauerte. Die syrischen Könige und ihre Feldherren kämpften gegen Juda um eben mehr Macht und Ansehen und als sie keine Lust mehr haben, also sich nichts mehr davon versprechen, hören sie auf, weil es für sie nicht ausschlaggebend ist. Genau das ist es, was Judas „Hochmut und Bosheit“ nennt. Die tun das nur mal so. Sie müssten es nicht, nichts Entscheidendes hängt daran und sie könnten es jederzeit beenden. Die Juden können es nicht beenden, ehe es zu Ende ist, so oder so, sie vernichtet, real und kulturell, oder gesichert sind. Das wäre eine einfache, überschaubare Situation mit einem Ende, mit dem beide leben konnten. In (Nord-)Amerika, wo die europäischen Emigranten eine Zuflucht suchten, glaubten suchen zu müssen, zu dürfen, zu sollen, trafen sie auf Indigene, die für ihr „Leben und (ihre) Gesetze“ kämpften. Heute in Israel/Palästina ist das ähnlich. Die RZ schrieben in ihrer Auflösungserklärung: „Wo zwei Bevölkerungen um dasselbe Land kämpfen, gibt es keine gerechte Lösung.“ So, und jetzt können wir zurückkehren zu den Göttern und ihrer Stärke. Gott ist der/das, das/den du anbetest, für das du dein Leben einsetzt, dem du dein Leben überträgst und an dem dein Leben tatsächlich hängt. Der Gott des Lysias war Ruhm, der des Antiochus Macht, beider Reichtum. Der des Judas war das „Leben und (die) Gesetze“. Da steht nicht fest, wer gewinnt, aber „es kann leicht sein, dass viele wenigen in die Hände fallen“ (Vers 18). Der Gott der Israelis wie der der Palästinenser steckt im Land und in den Gesetzen, deshalb kommen sie nicht weiter; niemand kann auf- oder nachgeben. So war es auch immer mal wieder zwischen Immigrant*innen und Native Americans. Da gab es dann auch lange Pattsituationen, ebenso wie es viele Phasen und Orte gab, wo deren Götter und Gesellschaften sehr versöhnt miteinander tafelten. Die entscheidende Auseinandersetzung war völlig anders als all das: Da kämpfte der Gott Leben und Gesetz dieses Landes gegen den Gott Kapitalismus. Da steht von vorneherein fest, wer gewinnt. Gegen den Kapitalismus darf man nicht die alten, schwachen Götter anrufen, sondern braucht neue, wie zum Beispiel Marx sie benannt hat oder Paulo Freire oder Camilo Torres. Camilo hat das noch einmal mit einer Art Makkabäertum versucht, mit dem ELN, und ist gnadenlos gescheitert. Es geht nicht (mehr?), dass man sich einfach auf Gott verlässt und gegen die Feinde anrennt. Judas geht erst nach einer klaren, auch militärischen Analyse in den Kampf. Er verbietet während eines späteren Feldzuges seinen Generälen Krieg auf eigene Faust, die hören nicht und werden hart geschlagen. Er weiß, dass er nur siegen kann gegen den schwachen

Gott Reichtum und Einfluss, die Generäle suchen Ruhm und greifen an deren Ort einheimische Bevölkerung an. Camilo hatte nur gesehen, dass er moralisch im Recht ist und die andere Seite nicht. Das reicht nicht, auch wenn es wichtig ist. Judas' Argument ist kein moralisches: Was die Gegner tun wollen (ausrotten und plündern), will auch er. Sein Argument ist eines des Selbstverständnisses und des Selbstbewusstseins: Die wissen, sie tun das „nur so“; seine Leute wissen, dass sie es tun, weil es richtig ist und weil es nicht anders geht. All das hatte Camilo nicht mal gedacht. Er kannte nur einen Gedanken: Gerechtigkeit, es ist richtig so! Aber das dachten seine Gegner eben auch: Abwehr des Kommunismus, Gott will es so! Judas stellt hier also keine militärische Regel auf, sondern eine umfassende strategische Überlegung an. „Es kann leicht sein, dass viele wenigen in die Hände fallen.“ Aber wann und wie, das müssen wir je selbst beantworten, und daran scheitern wir schon seit Jahrhunderten genau auf dem Weg, auf dem Camilo gescheitert ist, weil wir immer nur fragen, was richtig, und nicht, was jetzt auch angesagt, wessen „Zeit“ ist.